

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

9.4.1884 (No. 43)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940371](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940371)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Anfertigungsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
spondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Dillbe-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Bittner & Winter
Annoy-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Pittmann.

Nr. 43.

Oldenburg, Mittwoch, den 9. April.

1884.

Für die stille Woche.

Kurze Auszüge aus Passionspredigten von L. Harns,
weil. Pastor zu Hermannsburg, von dem ein Ungläubiger
gesagt hat: „Noch zehn solcher Männer und wir wären ver-
loren.“

I.

Als der Herr Jesus das betrübende Wort gesprochen
hat: „In dieser Nacht werdet Ihr Euch alle an Mir ärgern“,
da kann Petrus das nicht glauben und antwortet: „Wenn
sie sich auch alle an Dir ärgerten, so will ich mich doch
nimmermehr ärgern“. Ja, als der Herr spricht: „Wahrlich,
ich sage Dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst Du
Mich dreimal verleugnen,“ kann es Petrus noch nicht glauben,
und sagt: „Ja, wenn ich mit Dir sterben möchte, wollte
ich Dich nicht verleugnen.“ Gewöhnlich wird der arme Petrus
bei dieser Gelegenheit sehr stark gescholten, man be-
schuldigt ihn des Hochmuths und der Vermessenheit und
pfeilt wohl schon seinen nahen Fall vorauszufragen. Das
Voransagen ist freilich für uns leicht, die wir wissen, daß
er nachher gefallen ist. Ich übrigens lasse mir den Petrus
diesmal nicht schelten, denn Petrus hat den Heiland von
ganzem Herzen lieb und da ihm Jesus das Liebeste auf der
Welt ist, da kann er's nicht glauben, daß er Jesusum ver-
leugnen werde. Und daß es ihm heiliger Ernst war, lieber
mit Jesu in den Tod zu gehen, als ihn zu verleugnen,
das hat er nachher hinreichend bewiesen, wie wir später
sehen werden. Laßt nur deshalb hier den Petrus in Ruhe.
Ich weiß recht gut, daß ich nicht werth bin, dem Petrus
die Schuhriemen aufzulösen, aber wenn es der liebe Gott
Selber mir sagte, ich würde in Kurzem meinen lieben Herrn
Jesusum verleugnen, der mich erlöset und so theuer erkaufte
hat — ich könnte es selbst dem lieben Gott nicht glauben.

II.

Als die Jünger sahen, daß ihrem lieben Herrn Jesu
von dem Verräther das Herz vernundet und von der ruck-
losen Kotte die Hände gebunden worden, da kommen einige
wenigstens zu dem Worte: Herr sollen wir mit dem Schwerdt
dreinschlagen? Bei Petrus bleibt es aber nicht in bloßen
Worten stehen, sondern er zieht sein Schwerdt und stürzt
sich in die Kotte der Kriegerleute, um seinen lieben Herrn
aus ihren verruchten Händen zu befreien und haut blind-
lings ein, ohne an sich zu denken. Das ist wieder etwas,
wofür jedermann dem Petrus an die Haut will. Aber ich
lasse auch diesmal nichts auf meinen lieben Petrus kommen,
sondern das Herz wird mir warm bei seiner That, denn
ich sehe einen Mann, und das sind selten Leute, besonders
in einer Zeit, wo die Männer Weiber geworden sind, von
Salbe duften wie die Jungfern, und Handschuh tragen,
damit die Fingerringe nicht bleichen. Erlich sieht, das Wort,
nächst Petrus früher zu Jesu gesagt hat: wenn ich mit
Dir sterben müßte, will ich Dich nicht verleugnen, ist Wahr-

heit gewesen, denn hier stürzt er sich in offenbare Todesge-
fahr. Wäre Jesus nicht dazwischen gekommen, so wäre dies
sicher sein letzter Tag gewesen. Zum andern seht Ihr, daß
Petrus Muth hatte und Muth ist eine Haupteigenschaft
eines rechten Mannes. Petrus wäre werth gewesen, ein
alter Deutscher zu sein, denn bei denen gab es keine
größere Schande als Feigheit. Ich habe eine besondere
Freude an den Männern, welche Muth haben. Und ein
Christ braucht ihn, besonders in unserer Zeit, wo ein Hel-
denmuth dazu gehört, um ein Bekenner zu sein, der un-
gläubigen und halbgläubigen Welt gegenüber! Und endlich,
was die Hauptsache ist: Petrus liebt seinen Herrn, darum
kämpft er für ihn und bekennt sich als Seinen treuen
Jünger den gottlosen, wüthenden Feinden gegenüber; er
weicht ihnen keinen Schritt, sondern greift sie an, eben so
sehr, weil er Jesusum liebt, als weil er empört ist über ihre
Gottlosigkeit. Die Christen unserer Zeit lieben nicht und
sind nicht empört über Sünde und Greuel, sie sind gleich-
gültig, sind glatt wie die Male und können nichts als
schwänzeln wie ein Hund. Lobt jemand den Herrn Jesusum,
so lächeln sie, lästert jemand den Herrn Jesusum, so lächeln
sie und sind in Stande, mit dem Lasterer ein Glas Wein
zu trinken und auf einer Bank zu sitzen. Darum ist unsere
Zeit so trostlos. Der Bekennereuth ist es, der mich so
innig erfreut an dem Petrus. Zwar, er hat Unrecht ge-
than, daß er sein Schwerdt gegen die Diener der Obrigkeit
erhob, Gott hat das verboten und darum ruft ihn hier auch
der Herr Jesusum zurück. Aber, wenn Diener der Obrigkeit
solche schändliche Dinge verüben, wie hier, so ist es nicht
zu verwundern, wenn ein redlicher, muthiger, feuriger Mann
es vergißt, daß das Diener der Obrigkeit sind, sie vielmehr
für eine Kotte von Spitzbuben und Mörderern ansieht und
den unschuldigen Verfolgten aus ihren Mörderhänden los-
hauen will. Er hätte es dennoch nicht vergessen sollen, er
hat gefehlt; aber er hat entschuldbar gefehlt. Du aber fehlst
unentschuldbar, der Du Jesusum und die Seinen und Seine
Heiligtümer lästern hören kannst und schweigst dazu. Wenn
dein Herr Jesusum gelästert wird von gottlosen Leuten, und
wären es die vornehmsten und mächtigsten, so darfst Du
das nicht dulden, sondern mußt das Schwerdt ziehen, näm-
lich das Schwerdt des Wortes und für ihn kämpfen auf
Leben und Tod. Oder wenn Gottes Wort verhöhnt wird
von gottlosen Leuten, und wären es die höchsten und mäch-
tigsten, so mußt Du es nicht dulden, sondern für dasselbe
auftreten als ein Mann, der weiß, was er glaubt. Wer
einen lebendigen Glauben hat, kann da nicht schweigen und
darf es auch nicht, denn es ist Schurkerei. Aber du mußt
geistliche Waffen gebrauchen, nicht fleischliche. Das irdische
Schwerdt heißt der Herr den Petrus einstecken, damit soll
nicht für die Wahrheit gekämpft werden, sondern mit dem
Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes und das
ist auch viel schärfer, denn es durchdringt Mark und Bein

und Seele und Geist und keines kann ihm widerstehen. Der
Sieg ist Dir gewiß, wenn Du es nur treu und muthig ge-
brauchst.

Fürst Bismarck.

Der Riese unter den Staatsmännern, der Baumeister
des Deutschen Reichs, der mächtige Hüter und Förderer
der nationalen Arbeit, trat am 1. d. Mts. in sein 70tes
Lebensjahr ein, begleitet von den wärmsten Segenswünschen
des deutschen Volkes, bewundert von allen Nationen des
Erdballs und getragen von der Huld und Anerkennung
seines erhabenen Kaiserlichen Herrn und Gebieters, dessen
höchster Beamter er ununterbrochen seit 22 Jahren ist.

Um sich die Herkulesarbeit vor das geistige Auge zu
führen, welche dieser große Staatsmann vollzog, muß man
in Gegenüberstellung bringen, was Deutschland einstens war
und was es heute ist. Man muß sich der Zeiten des
Initiative, das Gespötte der Völker war, und wo kein
Deutscher auf fremden Schiffen oder in fernen Ländern
reisen konnte, ohne von überall her Zeichen der Verachtung
zu empfangen. Man muß sich erinnern, wie Deutschland
allmählig auf militärischem wie auf diplomatischem Gebiete
von Sieg zu Sieg geführt und an die Spitze aller Völker
gestellt, gleichwohl Ende der siebziger Jahre nahe daran
war, in Verarmung zu verfallen, denn seine Thore waren
zwar den militärischen Raubzügen seiner Gegner verschlossen,
aber nicht den heuschreckenartigen Invasionen der überlegenen
industriellen Konkurrenz der Fremden.

Kaum hatte Fürst Bismarck die desfallsigen Fehler
seiner damaligen Ministerkollegen erkannt, so wußte sein
staatsmännisches Genie auch hier das Richtige zu finden.
Kaum hatte er persönlich eingegriffen und die saure Arbeit
vollzogen, unter den störrigen Mitgliedern des Reichstages
eine Majorität für seine Initiative-Anträge zu sammeln,
zog ein ganz neues, schaffensfreudiges Leben in Deutsch-
land ein; die Industriellen fanden nun endlich den Muth
und aber auch den nöthigen finanziellen Kredit, ihre Ma-
schinen und Werkzeuge zu verbessern, ihre Werksanlagen
zu erweitern, die Zahl ihrer Arbeiter zu vermehren. Wenige
Jahre genügten, um den heimischen Markt von der Inva-
sion der Fremden zu befreien und um der Welt zu zeigen,
was das deutsche Volk auf industriellen Gebieten zu leisten
vermag. Nun tragen fröhlich bewimpelte deutsche Schiffe
deutsche Industrie-Erzeugnisse nach allen Weltmeeren, zum
Erstaunen, ja zum Schrecken jener Konkurrenz-Staaten,
unter deren Vormächtigkeits wir noch vor etwa einem Lustum
standen.

Millionen von Arbeitern verdanken heute ihre Beschäf-
tigung, ihre Ernährung einzig und allein dem Umstande,
daß die Hand des Fürsten Bismarck zur rechten Zeit ein-

12

Die Erbin von Ronsdal.

Roman von C. Wild.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ein junger Mann aus angesehenen Familie hatte ein
Verhältniß mit einem armen Mädchen; seine Eltern wollten
diese Verbindung nicht zugeben, allein der junge Mann würde
trotz allen Widerstandes die Geliebte heimgeführt haben, wenn
nicht eine höhere Macht dagegen Einspruch erhoben hätte. Das
Mädchen starb und in seiner Verzweiflung gelobte der junge
Mann, nie eine andere als seine Gattin heimzuführen. So
sind drei Jahre vergangen. Dem jungen Manne bot sich die
Aussicht, eine sehr reiche Erbin heimzuführen, das Mädchen
war sterblich in ihn verliebt, seine Eltern, ihre Eltern, wünschten
dringend die Verbindung. Der junge Mann hielt an seinem
Schwur fest.“

Die Eltern waren in Verzweiflung; da hatte der Vater
einen glücklichen Gedanken. Sein Sohn war ein eifriger
Spiritist, vielleicht beseele ihn die Hoffnung auf diese Art,
die Geliebte wiederzusehen. Sie kennen den jungen Mann sehr
gut; er fand sich in jeder spiritistischen Sitzung ein, er plauderte
gern mit Ihnen, denn er fand in Ihnen eine gewisse Ähn-
lichkeit mit seiner verstorbenen Braut, und erzählte Ihnen viel
von ihr. Daraufhin wurde ein Plan entworfen. Bei der
nächsten spiritistischen Sitzung, Sie waren zufällig abwesend,
erschien dem jungen Manne seine verstorbene Braut. „Ich
gebe Dir dein Wort zurück, vergiß mich und sei glücklich,“
sprach sie mit leiser Stimme. Die Erscheinung war verschwun-
den, ein kleiner, dünner Reif rollte zu seinen Füßen. Der
junge Mann nahm den Ring auf, er erkannte ihn wohl, hatte
er ihn doch selbst an Berthas Finger gesteckt, er war frei, die
Tobte hatte ihm sein Wort zurückgegeben. Doch die Erschüt-
terung war für ihn zu groß gewesen, er versiel in ein hitziges

Fieber; aber er genas und in wenigen Wochen heirathete er
die reiche Erbin. Die Eltern sahen ihren Wunsch erfüllt. In
der Residenz herrschte große Aufregung; der Amerikaner Coate
war ein berühmter Mann geworden. Doch auch Reider fanden
sich ein; man munkelte hin und her, das Ganze sei eine ab-
gekartete Sache gewesen, eine junge Dame, deren Ähnlichkeit
mit der Verstorbenen eine geradezu frappante sei, hätte die
Rolle der Todten gespielt, der Ring sei gefälscht, das Ganze
nur ein Gaukelspiel gewesen, um den jungen Mann dem Willen
der Eltern geneigt zu machen. Positiv konnte man keine Zü-
gung nachweisen, und als man erst erfuhr, daß die junge
Dame, der man ihrer Ähnlichkeit mit der Braut halber eine
Rolle bei dieser mysteriösen Szene zuertheilt hatte, schon Tags
vorher in Familienangelegenheiten verreckt sei, da schwieg man
bald gänzlich über die Sache. Aber ich bin eines Bessern
überzeugt, Sie haben damals die Rolle der Todten gespielt,
ist's wahr?“

„Mein Gott, mein Gott!“ rief Louise schluchzend.
„Wollen Sie auch mich, Ihren alten väterlichen Freund
täuschen?“ frug der Doktor vorwurfsvoll.

Louise wandte ihm ihr thränenüberströmtes Antlitz zu.
„Fragen Sie mich nicht weiter, o quälten Sie mich nicht
mehr!“ rief sie verzweiflungsvoll. „Wenn Sie wüßten, was
ich leide, welche Selbstvorwürfe ich zu ertragen habe, o gewiß,
Sie würden mich so zu mir sprechen, Sie würden Mitleid
mit mir haben.“

„Armes, armes Kind,“ sagte der Doktor gerührt, „und
doch muß sie alles erfahren, ich darf sie nicht länger den Hän-
den dieses Mannes überlassen. Coate hat Ihnen nie gesagt,
daß er Ansprüche auf Gut Ronsdal erhebt, daß er eigentlich
Alphons von Ronsdal heißt?“ fragte er, nachdem sich Louise
beruhigt hatte.

„Er hat mir nie etwas davon gesagt,“ erwiderte sie.
„Er führt auch rechtmäßig diesen Namen; wissen Sie,
wo er jetzt weilt?“

„Nein, er sagte mir, er sei gezwungen, eine kleine Reise
zu machen; ich habe schon seit vierzehn Tagen keine Nachricht
von ihm.“

„Nun, dann will ich es Ihnen sagen, er weilt auf Gut
Ronsdal und trägt sich mit der Hoffnung, die Wittve seines
Bruders als Gattin heimzuführen.“

Ein wilder Schrei entfuhr Louises Lippen.
„Das ist nicht möglich, das kann nicht sein, o sprechen
Sie, Doktor, Sie wollten mich bloß auf die Probe stellen,
o so reden Sie, martern Sie mich nicht länger!“

„Ich kann nicht anders sprechen, Louise, ich habe die
Wahrheit gesagt.“

Die junge Dame rang verzweiflungsvoll die Hände.
„Er mich verlassen, mich nicht mehr lieben, das ist un-
möglich,“ stöhnte sie.

„Ich spreche harte Worte zu Ihnen, aber ich muß Ihnen
die volle, ungezinkte Wahrheit sagen, trennen Sie sich von
ihm, sagen Sie sich los von ihm, er hat es zur Hälfte schon
gethan, in kurzer Frist wird er Sie für immer verlassen haben,
was wollen Sie dann beginnen?“

„Sterben,“ flüsterte Louise kaum hörbar.
„Sterben, in der Blüthe Ihrer Jugend und Schönheit,
sterben um eines solchen Mannes willen! Nein, Louise, Sie
sind noch jung, Sie können noch vergessen und ein anderes
Leben beginnen. Hören Sie auf meinen Rath, geben Sie
ihn auf.“

„Nein,“ sagte die junge Dame mit fester Stimme, „nie,
ich kann nicht von ihm lassen! Ich liebe ihn und diese Liebe
ist innig mit meinem Leben verwachsen; bei ihm ist Leben und
Glück für mich, ohne ihn der Tod.“

„Ich sagte Ihnen doch, daß er treulos sei,“ rief Doktor
Wilder ungeduldig.

„Ich werde mich selbst überzeugen,“ entgegnete sie gefaßt.

„Was wollen sie thun?“

„Ich weiß es noch nicht — liebt ihn diese Dame?“

griff, um Deutschland vor dem wirtschaftlichen Ruine zu retten. Viele Millionen Menschen, die heute Brot haben und eine menschenwürdige Existenz führen können, verdanken dies Alles der geschickt und energisch eingreifenden Hand des Reichskanzlers.

Um wie Vieles würde Deutschland noch weiter sein, wenn nicht eine Reihe der wichtigsten Vorlagen des Fürsten Bismarck abgelehnt worden wären. Denn bezüglich des Schicksals dieser abgeworfenen Vorlagen trifft das Wort des Dichters zu: „Der große Moment — fand ein kleines Geschlecht.“ Denn nur wenig Sterbliche vermögen sich zu den großen Gesichtspunkten eines wahrhaften Genius aufzuschwingen; auch hat das deutsche Volk in den großen Rath, der über die Vorlagen des großen Staatsmannes entscheiden soll, leider noch immer zu viele solcher Vertreter gesandt, die entweder eine Binde um das Auge tragen, oder vom Standpunkte wahnwitziger politischer Leidenschaft Opposition machen.

Aber auch die abgeworfenen Vorlagen des Fürsten Reichskanzlers sind treu im Schooße des Volks aufbewahrt worden, und man wird sie einst Alle wieder hervorholen, sei es, um sie nachträglich zu acceptiren, sei es, um sie als feierliches Anlagematerial gegen jene zu verwenden, welche aus Haß, Leidenschaft und Verblendung den Vorschlägen des ersten Rathgebers des Kaisers selbst um den schrecklichen Preis entgegen getreten sind, daß dadurch die gesammte nationale Wohlfahrt und Weiterentwicklung aufhalten worden.

Möge der Fürst-Reichskanzler überzeugt sein, daß sein Geburtsfest von weit mehr Millionen deutscher Reichseinwohner aus tiefinnerstem Herzen mitgefiebert wurde, als dies seine politischen Widersacher zu ahnen vermögen. Ja man kann sagen, daß das gesammte deutsche Volk, mit Ausnahme eines hier gar nicht mitzählenden Bruchtheils, den Fürsten-Reichskanzler mit den größten Segenswünschen in sein neues Lebensjahr begleitet hat, und ihm insbesondere wünscht, sich recht lange an den herrlichen Folgen alles des Großen zu erfreuen, was er für seine Mitmenschen geleistet hat.

Bismarck = Krise.

Es ist nicht das erste Mal, daß Fürst Bismarck seine Aemter oder doch wenigstens einen Theil derselben niederlegen will. Wir sind in die stille Woche eingetreten und auch in der Politik ist es stille geworden. Aus den europäischen Hauptstädten, de n Sammelbeden der politischen Tagesneuigkeiten, fließen die Quellen nur spärlich und so ist denn die neueste Bismarck = Krise, deren Existenz von keiner Seite geleugnet werden kann, ein passendes Thema in hoffarmer Zeit. Dasselbe hat noch den Vorzug, daß alle Zeitungsschreiber ihrer Herzensneigung zum Fabulieren freien Spielraum lassen können, denn da Niemand etwas Bestimmtes weiß, kann auch Niemand auftreten, um falsche Vermuthungen und Meldungen zu widerlegen.

Von uns wird keiner erwarten, daß wir uns auf das Gebiet der schwanken Vermuthungen begeben. Der Zweck der vorliegenden Zeilen soll auch nur sein, zu constatiren, daß Reibungen zwischen Personen vorhanden sind, die nach einer Abstellung verlangen. Ebenso sieht aber auch fest, daß der Kaiser einer Personaländerung in den höchsten Posten abhold ist und dieser Umstand erklärt es wieder, daß sich die Krise länger hinzieht, als ursprünglich erwartet wurde.

In das Dunkel der bestehenden neuesten Krise ist indes bis jetzt noch kein Sonnenstrahl gefallen.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm ist genesen, erledigt Geschäfte und empfängt Besuche. Die Großherzogin von Baden, seine Tochter, ist daher nach Karlsruhe heimgekehrt.

General Vogel von Falkenstein, der siegreiche Führer der Mainarmee im Jahre 1866, liegt auf Schloß Dörsig auf dem Sterbebette. Er ist 88 Jahre alt.

Einen Augenblick zögerte der Doktor; es war ihm unmöglich, diesem bleichen, stumm Anstige gegenüber eine Unwahrheit zu sagen. Ein tiefer Seufzer hob Louises Brust, dann sank sie halb ohnmächtig in ihren Sitz zurück. Erdröckeln beugte sich Wälder über sie.

„Was ist Ihnen, Louise?“ fragte er ängstlich — soll ich jemand rufen?“

„Nein, nein, ich danke, mir ist schon besser; aber bitte, lassen Sie mich allein.“

„Wohl, ich gehe, aber darf ich wiederkommen?“ Louise nickte.

„Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen so bitteren Schmerz bereitet, aber es mußte sein; überlegen Sie sich noch alles, vielleicht kommen Sie zu einer besseren Erkenntniß.“

„Vielleicht,“ sagte Louise matt.

Schweren Herzens verließ der Doktor das Haus, er war um Louises Zukunft sehr besorgt. Als er nach Hanie kam, fand er ein Telegramm von Bremen vor, es war von Holt.

„Wichtige Entdeckungen gemacht, komme selbst,“ lautete der Inhalt der Depesche.

„Endlich, endlich,“ sagte der Doktor erleichtert aufathmend, „endlich ein Resultat; vielleicht ist Louise doch noch zu retten.“

Endlich war Hermine dazu gekommen, ihre Freundin das glückliche Zusammentreffen mit dem Geliebten mitzutheilen. Hilda wagte es kaum, den Worten der Freundin Glauben zu schenken.

„Viktor Berndt, wirklich Viktor Berndt,“ fragte sie ein über das andere Mal zweifelnd, „siehst Du ihn wirklich?“

„Wir lieben uns seit langen Jahren, Hilda, Du liebst mich ja nie zu Worte kommen, wie lange schon wollte ich Dir sagen, daß ich ihn hier wiedergefunden.“

„Weil, weil — ich glaubte — doch nun ist alles wieder gut, sei glücklich, Hermine, sei glücklich!“ und Hilda schloß die Freundin stürmisch in ihre Arme.

Die Gerüchte aus Berlin sind ein wahrer **Wirbelstau**, nichts ist sicher, als daß wir noch vor Ablauf der Parlaments-Campagne außerordentliche Dinge erleben werden. Cultusminister v. Hofler will seine Hand zu dem kirchenpolitischen Gesetze, welches der Papst verlangt, nicht bieten, und Fürst Bismarck möchte nicht an der Spitze des Ministeriums stehen, welches ein solches Gesetz unterzeichnen muß. Das Letztere will die Straßburger „Post“ wissen, die oft gut unterrichtet ist.

Pall Mall Gazette in England, eine auf Deutschland oft eiferfüchtige Zeitung, widmet dem Fürsten **Bismarck** folgenden Geburtstagspruch: „Deutschland thut wohl daran, sich über den Besitz des einzigen Staatsmannes in Europa, welcher weiß, was er will, zu freuen. Das ist eine Auszeichnung, einzig in ihrer Art, auf welche irgend ein Land stolz sein mag. Seit 22 Jahren ist Fürst Bismarck der erste Deutsche in Deutschland, seit den letzten 16 Jahren ist er der erste Mann in Europa gewesen und in keiner früheren Periode seiner ereignisvollen Geschichte hat er jemals eine so gebietende Stellung eingenommen, als die, welche er heute inne hat. Er hat alle seine Nebenbuhler überlebt oder gestürzt und er steht unangefochten und allein da — ein einsamer Koloss mit einem Continent als Sockel. . . . Es ist keine Kleinigkeit, aus einem anarchischen Continent jene große Friedensliga aufgebaut zu haben, welche, mit dem österreichisch-deutschen Bündniß beginnend, jetzt Rußland, Italien und Spanien in ihre Kreisbahn gezogen hat.“

Für die **Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes** sind dem Vernehmen der „Kritik“ nach die Einrichtungen so getroffen, daß der festliche Akt auf einen von Allerhöchster Stelle gedankten Wunsch innerhalb acht Tagen vollzogen werden kann. Nach der Rückkehr Sr. M. des Kaisers, welcher sich am 17. oder 18. ds. Mts. auf etwa 14 Tage nach Wiesbaden begibt, wird voraussichtlich, da der Reichstag um jene Zeit wieder versammelt ist, der Termin anberaumt werden.

Die **Anarchisten** in Oesterreich haben's vollständig getrieben wie die Nihilisten in Rußland. In geheimen Versammlungen haben sie Todesurtheile ausgesprochen und die Vollstrecker durch's Loos bestimmt. Solche Behmgerichte sind an den Polizeibeamten Hubel und Blöck vollzogen worden, wie der Scherzer, das Haupt der Anarchisten, gestanden hat.

Aus dem Auftreten der Engländer im **Sudan** wird man nun gar nicht mehr flug. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß General Gordon in Kartum auf einem verlorenen Posten steht. Trotzdem ist selbst der Versuch, Kartum zu entsetzen, aufgegeben worden. Nun stehen aber noch Garnisonen in Berber und anderen kleineren Orten, die gleichfalls verloren sind, wenn ihnen nicht von außen Hilfe kommt. Trotzdem hält General Graham seine Aufgabe für erfüllt; er hat Suakin verlassen und einen großen Theil der Truppen mit sich genommen, um vorläufig nach Alexandrien zurückzukehren. Das Gerücht, daß Kartum bereits den Aufständischen übergeben sei, bestätigt sich ebenso wenig als das andere von dem plötzlichen Tode des Mahdi. — General Gordon hat die beiden Postkassen, durch deren Verrath der neuliche Ausfall aus Kartum mißglückte, erlöschten lassen.

Die **Lage Gordons** in Kartum wird immer unheimlicher und seine Hoffnung auf Hilfe durch englische Truppen ist eine eitle. Kein Wunder daher, daß sich in England die Stimmen immer lauter gegen eine Regierung erheben, die diesen Mann, auf den sie alle ihre Hoffnung gesetzt hat, in so schändlicher Weise im Stiche läßt. Nebenbei verdient bemerkt zu werden, daß der „Bosphore Egyptien“ sich mit großer Heftigkeit gegen ein englisches Protectorat wehrt und den Engländern, im Falle sie dem „internationalen“ Nil-Lande in Thut und Wahrheit ihr Protectorat aufzuzwingen wollten, mit einer Kriegserklärung von Seiten Frankreichs droht. Bekanntlich steht das gen. Blatt in Beziehungen zu dem französischen Generalkonsul Barrere. Auch die türkische offiziöse „Turquie“ druckt den Artikel mit Behagen ab.

Was hatte die stolze Frau diese Zeit über gelitten. Das Herz von glühender Eitelkeit gefoltert, mußte sie der Freundin gegenüber gleich gut und freundlich erscheinen, und alle stürmischen Gefühle in ihrer Brust verdrängen. Zuweilen wollte sie sich einreden, daß sie Alphons liebe, sie ward dann freundlich, entgegenkommender, aber gleich darauf ersetzte sie Ekel und Abhören vor der Komödie, die sie mit sich selbst, mit ihrem eigenen Herzen spielte, und sie behandelte Alphons schroffer und abstoßender denn je. Gerade dieses kalte, hochmüthige Benehmen zog den an keinen Widerstand gewöhnten Mann um so mächtiger an. Nur durch Louises Nachgiebigkeit und Schwäche war seine Liebe zu ihr so rasch erkaltet; sie war stets so sanft, so demüthig, daß er im Voraus wußte, sie werde sich willig in alles fügen, was er über sie bestimmen werde. Nun weite er schon seit Wochen auf Ronsdal, ohne daß es ihm gelungen war, mit Hilda eine ungestörte Besprechung haben zu können, und doch mußte es sich bald entscheiden, wer der rechtmäßige Erbe und Besizer von Ronsdal sei, er oder sie; wie die Entscheidung auch ausfiel, er wollte sich vor allen Dingen Hildas Hand sichern, er hoffte, sie würde seiner glühenden Verehrtheit nicht widerstehen können und dennoch einwilligen, die Seine zu werden. Seine spiritistische Lehre, die ihn sonst in vielen verwickelten Lebenslagen einen Ausweg geboten, versagte nicht mehr bei der jungen Frau. Jedenfalls hatte sie durch irgend einen Zufall seine Täuschung entdeckt und glaubte nun nichts mehr.

Es war an einem Sonntagmorgens; Hermine saß mit Berndt im Gartensalon. Beide schmiedeten Zukunftspläne; Berndt wollte in seiner jetzigen Wirksamkeit noch bis zum Winter bleiben, dann sollte ihn des Priesters Hand mit der Geliebten für immer verbinden, den Winter gedachten die Liebenden in Italien zu verbringen und dann im künftigen Frühling wollten sie sich ein Heim bereiten, das für Berndts Thätigkeit einen Wirkungskreis bieten sollte. So saßen sie bei einander mit fest verflochtenen Händen, nur an das Glück

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 8. April.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Chef der kaiserlichen Admiralität, königlich Preussischen Generalleutnant von Capriovi, das Ehren-Großkreuz mit den Schwertern am Ringe zu verleihen.

Militärisches. Am Montag früh begann auf dem Exercierplatze zu Donnerschwee die Besichtigung der einzelnen Compagnien des Inf.-Regts. Nr. 91 durch Se. Excellenz Generalleutnant v. Drigalski. An diesem ersten Tage wurden vorgestellt vom ersten Bataillon die Compagnien 1, 2 und 4, sowie vom zweiten Bataillon die 5. Compagnie. Heute, Dienstag, folgten die drei Compagnien 6, 7, 8 des zweiten Bataillons und vom ersten Bataillon die 3. Compagnie. Die Besichtigung bezog sich auf die vollständige Compagnieschule. Seine Excellenz schienen durch die Leistungen der einzelnen Compagnien sehr befriedigt worden zu sein, wir hörten beispielsweise, daß Herr Hauptmann v. Bismarck seinen Leuten (6. Compagnie) die vollste Zufriedenheit des Herrn Divisionscommandeurs aussprach. Morgen, Mittwoch, werden die Compagnien des Füsilier-Bataillons besichtigt werden, und wird dann Seine Excellenz die Garnison wieder verlassen.

Heute ist denn das langersehnte Ereigniß eingetreten, die **Kaffeehäuser** ist eröffnet. Der Besuch war in den Vormittagsstunden ein recht zufriedenstellender. Wir hatten Gelegenheit, eine Tasse Kaffee dort zu genießen und müssen denselben als wohlschmeckend bezeichnen. Nächstens mehr über diesen Gegenstand.

Trotz des bis zu später Abendstunde wahrhaft prächtigen Wetters und der dadurch bedingten Völkerverwanderung in allen Straßen und Promenaden der Stadt waren am Sonntag die verschiedenen **Vergnügungsorten**, und zwar sowohl das Großherzogliche Theater wie alle diejenigen Locale, in denen die Vereine nun aber zum unwiederrücklich letzten Male in dieser Saison zu solchen Festen versammelt waren, stark besucht. Wir erwähnen in dieser Beziehung das **Prinzliche** Etablissement in der Kellenstraße, wo Club „Hilgesdor“ feierte, **Strucks Hotel**, das diesmalige Hauptquartier des Clubs „Einigkeit“ und schließlich die **Harmonie**, als Sammlungsort der Osterburger Sangesbrüder. — Die Höhe war stellenweise in den Localen recht groß, trotzdem die Stimmung im Ganzen famos. Daß die Vereine, die uns im Laufe des Winters so häufig vergnügten Stunden bereitet haben, auch dieses Mal Alles aufgegeben hatten, bei den Anwesenden einen brillanten Eindruck hinterlassen, versteht sich von selbst. Club „Hilgesdor“ hatte ein sehr ansprechendes Programm aufgestellt, welches recht gut durchgeführt wurde und erkennen ließ, daß das Verständniß der darstellenden Mitglieder von Fest zu Fest ein größeres wird. Club „Einigkeit“ hatte wie stets alle Segel des Humors entfaltet und erregten die einzelnen Vorträge, u. A. „Erst ein Bischof rechts herum“ u. „Wachtstube-Abenteuer“, „Bischelfrige“, die verschiedenen Pantomimen endlosen Jubel, so daß manches ganz entschieden da capo verlangt wurde. Eine neue, angenehme Bekanntschaft machten wir in dem Osterburger Sängerverein. — Das viele Abwechselungen bietende Programm wurde recht gut durchgeführt und die Gesangsvorträge zeugten von fleißigem Studium. Doch jetzt Ade, du schöne Welt, und allen, in dieser Winteraison lieb gewordenen Vereinen ein herzliches „Auf Wiedersehen“ im nächsten Herbst.

Auf Wunsch vieler Mitglieder des **Sängerbundes des Gewerks** theilen wir mit, daß gelegentlich des letzten Gesellschaftsabends, über den in Nr. 40 d. Bl. berichtet ist, nicht nur Fr. D., sondern auch Fr. M. in Folge ihrer recht guten Gesangsvorträge durch Blumenpenden ausgezeichnet worden ist. Referent war bei dieser Gelegenheit nicht mehr im Lokale anwesend, er würde sonst selbstredend rechtzeitig diese Mittheilung gegeben haben.

Ihrer Vereinigung denkend, sie hatten lange genug darauf gewartet! Hilda hatte sich entfernt, um die Liebenden nicht zu stören, vielleicht auch um mit ihren Gedanken allein zu sein. Sie trat in den blauen Salon und schritt dort langsam auf und ab. Ihre Gedanken weiltten bei Rolf; Doktor Wilder hatte ihr kurz mitgeteilt, daß er sich an einen ehemaligen Bekannten gewendet und ihn gebeten habe, in Amerika über Alphons Nachstellungen anstellen zu lassen.

Sie lächelte Freude in ihr Herz, als sie hörte, daß Viktor Rolf derjenige sei, der für ihre Interessen in die Schranken trat; mit Ungeduld harrete sie nun einer Nachricht von ihm, dem Einziggeliebten. Er mußte sie doch noch ein klein wenig lieb haben, es mußte doch noch eine Seite in seinem Herzen sein, die für sie klang, vielleicht zu einem Veröhnungsafford — war's möglich, konnte sie noch glücklich werden?

Ein leises, glückseliges Lächeln verrieth ihre Züge, ihre Augen wurden feucht, schneid bereitete sie die Arme aus, gleichsam als wolle sie den Geliebten umfangen, da stobte plötzlich ihr Fuß, langsam ließ sie die Arme sinken, das glückliche Lächeln verschwand von ihrem Antlitz, mit rauher Stimme fragte sie:

„Was wünschen Sie, Herr von Ronsdal?“

Hilda hatte es nie über sich gewinnen können, ihren Schwager mit einem vertraulichen Titel anzureden, so oft auch Alphons, den Verriuch dazu gemacht hatte; stets klang das Stereotype „Herr von Ronsdal“ kühl und ceremoniös von ihren Lippen. In diesem Augenblicke aber, da der Verhaftete ihre süßen Liebesträume unterbrach, klang es doppelt kalt und unfreundlich. Hilda hatte Ronsdals Eintritt überhört, und dieser somit Zeit gewonnen, die junge Frau einige Minuten hindurch ungestört beobachten zu können.

(Schluß folgt.)

Herr **J. P. Steinberg**, Lehrer und Doktor der Naturheilkunde, bekannt durch seine Vorträge in öffentlichen Versammlungen (Arbeiter-Bildungsverein und Gemerkverein) und durch mehrere Artikel in unserm Blatte, ist am Sonntag Morgen todt in seinem Bette aufgefunden worden, während der Verstorbene noch Tags zuvor sich anscheinend ganz munter befand und an diesem Tage auch noch unserer Expedition einen Besuch abgestattet hatte. Ein Herzschlag wird seinem Leben ein so rasches Ende bereitet haben. Steinberg war ein entschiedener Anhänger und Vorkämpfer des Vegetarismus und suchte für diese Richtung der Volksernährung stets Anhänger zu werben, er war aber auch ein durchaus achtbarer, selbstloser Charakter, aufrichtig, wie sehr Wenige, befreit, dem Wohle der Menschheit zu dienen. — Er ruhe in Frieden!

Es ist bemerkt und auch bereits verdienter Maßen gerügt worden, daß zehn- bis zwölfjährige Mädchen sich in einem **Passionsgottesdienste** mit Zettelschreiben und was damit zusammenhängt, vergnügen haben. Und doch ist die oberste Prieche, diese eigentliche Stätte verschiedenster Aufzugs von jeher, verschlossen gewesen! Der lieben Jugend würde geholfen sein, wenn ihr entsprechende Plätze in der Kirche angewiesen werden könnten, was leider nicht der Fall ist. Unsere Knaben und Mädchen befinden sich in diesem Stücke gegenüber den katholischen Knaben ganz entschieden im Nachtheil, was um so mehr zu bedauern ist, als der Nachtheil auf einem Gebiete liegt, dessen Wichtigkeit für das gesammte Leben vielleicht allzulange verkannt ist, jetzt aber doch wieder mehr gewürdigt wird. Es ist geradezu betrübend, daß unsere Jugend, für die ja doch sonst so sehr viel gethan wird, gerade hier nicht zu ihrem Rechte kommt. Möchte doch die Gemeinde diesen traurigen Mangel erkennen und auf dessen Abhilfe durch Schaffung von Kirchenplätzen für unsere evangelischen Knaben und Mädchen ernstlich Bedacht nehmen! Es gilt ja den eigenen Kindern und da die Kinder die Zukunft der Gemeinde sind, auch ihrer eigenen Zukunft.

Aus der Sitzung des **Kirchenauschusses** vom 3. April. Der Antrag des Kirchenraths, der Ausschuss möge seine Commission mit der Commission des Kirchenraths, welche den Antrag hat, über Umbau und Vergrößerung der Kirche Vorschläge zu machen, in Berathung treten zu lassen, wurde abgelehnt. Dagegen wurde das Ersuchen an den Kirchenrath beschlossen, beim Großherzog. Staatsministerium dahin vorstellig zu werden, daß die Verfügung bezüglich Erbauung von Treppen dahin abgeändert werde, daß die Treppen, die von der Hauptprieche zur obersten Prieche führen, von Eisen angefertigt und mit Bekleidung von Eisenblech versehen werden dürfen. — Bei Berathung über den Vorschlag wurden die zur Unterhaltung des neuen städtischen Kirchhofs ausgeworfenen 350 Mark abgelehnt, weil eine fernere Benutzung des Kirchhofs der Wasserverhältnisse wegen unzulässig erscheine. Es wurde beschlossen, den Kirchenrath zu ersuchen, hinsichtlich der Anlegung eines andern Kirchhofs dem Ausschusse baldmöglichst Vorlage zu machen.

Am Charfreitag, den 11. d. Mts., wird ein **Extra-Verkehrszug**, für welchen die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit haben, von Bremen bis Oldenburg abgefahren werden. Abfahrt von Bremen 11 Uhr 25 Min. Nachts, Ankunft in Oldenburg 12 Uhr 35 Min. Nachts.

Mit unserer **Pferdebahn** wird es jetzt anscheinend Ernst. Seit Montag früh sind Arbeiter beschäftigt, die Strecke der Rosenstraße von der Bahnhofstraße bis zum Pferdemarktplatz mit Schienen zu belegen. Also nur noch wenige Wochen Geduld, und das längt Erwartete, jetzt wenig Ereigniß. Bis dahin aber lassen wir uns den Muth nicht biegen, sondern fingen mit ungeschwächten Kräften fort und fort das wundervolle Lied:
„Wenn sie auch noch nicht fertig ist,
Zu Pfingsten ist sie da“ u. s. w.

Varel. Aus der am 2. April stattgehabten Sitzung des Stadtrathes dürfte für manchen Leser die Mittheilung des Herrn Bürgermeisters von Thünen von Interesse sein, daß die Stadt Varel als solche, obgleich sie in den letzten zehn Jahren ganz bedeutende Ausgaben für Bauten und Neupflasterungen gehabt hat, nicht einen Pfennig Schulden, sondern sogar noch ein kleines Vermögen besitzt. (Wir wollten, daß ähnliches auch von unserer Stadt Oldenburg gesagt werden könnte.)

Zever. Der verstorbene Landgerichtsbote Krüger hat in seinem Testamente für die Stadt Zever 900 Mark vermacht, mit der Bestimmung, daß unser erster Pfarrer, Pastor Gramberg I. über die Verwendung das Erforderliche anordnen solle.

Olden. Hier ist augenblicklich wieder große Noth um trinkbares Wasser; allgemein hört man über Wassermangel klagen und daß alles Wasser gekauft und angeschleppt werden muß. Hoffentlich hat der Himmel bald ein Einsehen und macht durch einen tüchtigen Regenguß dieser berechtigten Eigenthümlichkeit vorläufig ein Ende.

Reichsversicherungs-Bank in Bremen. Im März 1884 traten ein 482 Mitglieder mit Mk. 1,444,000 gegen 222 Mitglieder mit Mk. 610,000 im März 1883. Der Zuwachs an neuen Versicherungen innerhalb der ersten drei Monate d. Jahres beträgt 1331 mit Mk. 4,017,000 gegen 436 mit Mark 1,198,000 im ersten Quartal vorigen Jahres.

Landgericht Oldenburg.
Sitzung der Strafkammer II. am Sonnabend, den 5. April, Vormittags 10 Uhr.
1. Der Schiffszimmermeister **Strenge** zu Hammelwarden war vom Schöffengericht Brake wegen Mißhandlung

des 15jährigen Lehrlings **Bischof** zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt und hatte gegen die Höhe des Strafmaßes Berufung erhoben. Am 7. September v. J. hatte der Lehrling **Bischof** den Principal durch eine Ungeßlichkeit bei der Arbeit in Zorn versetzt, so daß Strenge sich hinreißen ließ, den Knaben mit einer 6—7 Fuß langen, starken 4kantigen Latte über den Kopf zu schlagen. Die Folge dieses Schlags war eine längere Arbeitsunfähigkeit des Knaben. Das Gericht 1. Instanz hatte angenommen, daß die zu Zeit des damaligen Termins noch nicht ganz gehobenen, periodisch wiederkehrenden Kopfschmerzen des **Bischof** ausschließlich Folge jener Mißhandlung seien, daß die letztere daher eine sehr schwere gewesen sei, und daher von Annahme mildernder Umstände abgesehen werden müsse. Die Verteidigung (Rechtsanwalt **Bargmann**) suchte bei der heutigen Wiederaufnahme der Untersuchung durch Zeugen zu constatiren, daß **Bischof** schon früher an periodischen Kopfschmerzen gelitten habe, die eine Folge eines früher überstandenen Nervenfiebers seien, ferner daß **Bischof** nur sehr kurze Zeit nach der Mißhandlung bettlägerig gewesen sei, und zwei als Sachverständige zugezogene Aerzte, die den Knaben nach der Mißhandlung behandelten, erklärten, daß schlimme Folgen jener Mißhandlung nicht mehr zu befürchten seien. Ein anderer von der Verteidigung citirter Zeuge, der 18jährige Lehrling **Böning** sagte aus, daß Angeklagter seine Leute in humaner Weise behandle, obgleich er (Zeuge) wohl ein Mal eine „väterliche Züchtigung“ von seinem Principe erhalten habe. Der Herr Verteidiger beantragte daher, von einer Gefängnißstrafe abzugehen und auf Geldstrafe zu erkennen. Herr Staatsanwalt **Kunde** wollte sich der Annahme mildernder Umstände nicht widersetzen, bezweifelte jedoch, ob diese Umstände so erheblich ins Gewicht fielen, daß sich eine Umwandlung der erkannten Gefängnißstrafe in eine Geldstrafe empfehle. Das Urtheil lautete auf eine Geldstrafe von 600 Mark event. 2 Monate Gefängniß, außerdem fallen dem Verurtheilten die Kosten der Berufungsinflanz zur Last.

2. **Diekmann**, Arbeiter, **Janßen**, Schuhmachermeister (oder wie er sich selbst nennt „Fußbekleidungsstülmiller“), **Dunen**, Arbeiter, sämmtlich zu Tossens wohnhaft, haben sich eines Vergehens gegen die Bestimmungen des Wahlgesezes schuldig gemacht, indem sie wissentlich ein falsches Resultat des Wahlergebnisses zu Tossens veranlaßten. Am 30. November v. J. fanden daselbst die Erneuerungswahlen des Gemeinderaths statt. Dunen war versehentlich nicht in die Liste der Wahlberechtigten eingetragen, machte seinem Aerger hierüber gegen **Janßen** Lust, welcher ihm rief, seinen Wahlzettel an **Diekmann**, der noch nicht gewählt habe, abzugeben, **Diekmann** könne dann beide Zettel ineinander wickeln und zusammen abgeben. Dieser Rath wurde ausgeführt, **Janßen** wickelte die Zettel zusammen, welche **Diekmann** abgab, ohne daß dieser Betrag vom Liter des Wahlgesezes bemerkt wurde. Die Angeklagten erklärten, sich nichts Böses hierbei gedacht, vielmehr einen Scherz gemacht zu haben. Der Herr Staatsanwalt beantragte gegen jeden Angeklagten eine Gefängnißstrafe von 5 Tagen. Die Herren Rechtsanwälte **Bargmann** und **Becker** plaidirten für mildere Strafe. Das Urtheil lautete auf je zwei Tage Gefängniß.

3. **Hustedede**, früher Müller zu Dovelgönne, und dessen Ehefrau sind des Veruchs der Erpressung beschuldigt. **Hustedede** war früher Pächter der Mühle zu Dovelgönne, bis dieselbe von dem Sohne ihres Besitzers, **G. Busch**, übernommen wurde. Bei der Mühle befinden sich einige Ländereien, welche **Hustedede** früher ebenfalls in Pacht gehabt und mit einem Niechelwerk hatte umgeben lassen. Letzteres hatte er seiner Zeit von **Busch** sen. gekauft, ohne Zahlung zu leisten. **Busch** jun. erwartete, daß **Hustedede** sich dieses Niechelwerk eines Tages holen würde, wollte sich diesem Vorhaben aber widersetzen. Mit dem nöthigen Handwerkszeug ausgerüstet, kam **H.** denn auch bald auf das fragliche Land, um das Niechelwerk niederzureißen. **Busch** jun. trat ihm entgegen, es kam zu Streitigkeiten und Prügeleien, bei welcher Gelegenheit der Anfangs bedrängte **Busch** den Arbeiter **Hogemann** zur Hilfe rief, und scheint **Hustedede** nun eine Lection erhalten zu haben. Später versöhnten sich die Streitenden. **Hogemann** i. J. fur das Niechelwerk keine Zahlung geleistet hatte, kaufte **Busch** jun. ihm dasselbe ab und zahlte den Preis von 22 Mark sofort an **Hustedede** aus. Kurze Zeit darauf erhielt **H.** einen Brief des Inhalts, innerhalb kurzer Frist eine Summe von 10 Mark an **Hustedede** auszuführen, da in anderem Falle letzterer wegen Mißhandlung einen Strafantrag gegen ihn (**Busch**) stellen werde. Einen gleichen Brief hatte vorher der Arbeiter **Hogemann** erhalten und sich wirklich verleiten lassen, die Summe von 6 Mark an **Hustedede** zu zahlen. Die Briefe waren von der Frau des **Hustedede** nach dem Dictate ihres Mannes geschrieben. Ehefrau **Hustedede** erklärte, in gutem Glauben gehandelt zu haben, da sie über die Vorkommnisse nicht orientirt gewesen sei. Das Urtheil gegen **Hustedede** lautete auf 14 Tage Gefängniß, während die Ehefrau **Hustedede** freigesprochen wurde.

Vom Welttheater.
In der Zacherl'schen Brauerei in München wird seit einigen Tagen das **Salvatorbier** ausgeschenkt. Eine unabsehbare, sich fliehende, drängende, hebende und schiebende Menge, Frauen, Kinder, Männer, bewaffnet mit dem Maßkrug, welcher das köstliche Raß birgt, ist versammelt. Hüben und Drüben kleine Musikkapellen, welche die beliebtesten Volksweisen zum Besten geben. Die Lust ist förmlich erschüttert von dem unaussprechlichen Hochrufen; fliegende Händler, die Nadi, Käse, Eier, Brezeln feilbieten, erhöhen den Standal, sodas eine Unterhaltung mit dem Nachbar unmöglich ist. Am vergangenen Sonntag sind im Salvatorkeller 23 200 Liter getrunken worden, welche einen Ertrag von 9230 Mk. (ten Liter zu 40 Pfg.) ergaben. Die sämmtlichen umliegenden großen Keller des Hofbrauhauses, der Sedlmayr-, Eberl-, Kindl-, Stubenvoll-Brauerei waren zu gleicher Zeit

von Tausenden und Abertausenden überfüllt; es wird an solchen Tagen nach zuverlässiger Schätzung für 20 000 bis 25 000 Mark Bier getrunken.

In der Nähe von Barmen steckte ein Baunternehmer mehre **Dynamitpatronen** in die hintere Rocktasche und setzte sich in der Bahnrestauration zum Kaffeetrinken nieder. Kaum hatte er sich gesetzt, so entzündeten sich die Patronen und zerrißen den Unglücklichen in viele Stücke. Im Saale wurde alles zertrümmert, nur ein Kanarienvogel im Käfig blieb unverfehrt.

Ein warnendes Exempel wurde dieser Tage vom Amtsgericht in Waagen an einem **Fortbildungsschüler** statuirt. Der Fall war folgender: Der Fortbildungsschüler **P. zu A.** wurde vom Lehrer zur Aufmerksamkeit und zum anständigen Sitzen ermahnt. Der Schüler aber, anstatt der Aufforderung Folge zu leisten, bediente sich beleidigender Worte. Deshalb wurde er aus dem Unterrichtslocale entfernt. Kurze Zeit darauf trat derselbe mit brennender Pfeife in das Schulzimmer und verlangte das Entlassungszeugniß. Der Sachverhalt wurde dem Schulvorstand angezeigt. Dieser verurtheilte den Schüler zu einer Verbüßung von 6 Stunden Freiheitsstrafe. Auch ward der Bezirksschulinspektion zu Löbau Anzeige gemacht. Diese aber verlangte Berichterstattung an die Staatsanwaltschaft zu Waagen. Am 24. d. M. fand die Schöffengerichtsverhandlung statt. Der nette Fortbildungsschüler hat nun Zeit, über die Flegerei nachzudenken, indem ihm wegen Hausfriedensbruchs 3 Wochen Gefängniß und die Tragung der Kosten zudictirt worden sind.

Eine der ersten **Fischerstädte**, wenn nicht, rücksichtlich der geringen Einwohnerzahl und der großen Ernte, die erste, ist **Chioggia** am Adriatischen Meer. Dort werden jährlich etwa 7 Millionen Kilo Seefische, 6 Millionen Kilo Zaunenfische und 15 Millionen Kilo Krebse und sonstiges Seegethier, zusammen also 28 Millionen Kilo gefangen. Vergleichsweise sei angeführt, daß die ganze österreichische Fischerei an der Adria noch keine 7 Millionen Kilo einbringt. Chioggia hat etwa 8000 Einwohner und ist auch berühmt durch seine Seealgengewinnung. Die Nord- und Ostseebewohner könnten sich an diesem Städtchen ebenfalls ein Beispiel nehmen, denn in der Fischerei gehören wir Deutschen auch nicht zu den Ersten.

Kirchennachrichtl.
Lauberkirche.
Mittwoch, den 9. April:
Beichte (3 Uhr): Pastor **Koth**.
Am Gründonnerstag, 10. April:
1. Kirche (8 1/2 Uhr): Confirmation der Kinder aus dem Dölen der Landgemeinde: Pastor **Koth**.
2. Kirche (10 1/2 Uhr): Geh. R.-M. **Kamsauer**.
Am Charfreitag, den 11. April:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **Schulze**.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor **Pralle**.
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Geh. R.-M. **Kamsauer**.
Abendgottesdienst (6 1/2 Uhr): Pastor **Koth**.
Am Sonnabend, den 12. April:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor **Williams**.
Garnisonkirche.
Gründonnerstag: Kein Militairgottesdienst.
Charfreitag:
10 Uhr Gottesdienst) Divisionspfarrer Dr. Brandt.
11 Uhr Kommunion)
Ostern:
Gottesdienst (10 Uhr):) Divisionspfarrer Dr. Brandt.
2. Ostertag: Kein Gottesdienst.

Großherzogliches Theater.
Mittwoch, den 9. April 1884:
Wegen Erkrankung der Frau **Somann-Donné** statt der angekündigten Vorstellung:
96. Abonnements-Vorstellung:
Die Nanquan.
Schauspiel in 4 Aufzügen von **Erkman-Chatrian**.
Das Großh. Theater bleibt bis zum 15. April geschlossen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Koursbericht.	
vom 8. April 1884.	ge auf verkauft	
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4 1/2 höher.)	102,80	103,35
4 1/2 Oldenburgische Consols	102	103
4 1/2 Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 1/2 höher.)	100,25	101,25
4 1/2 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Jeversee Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Barel Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Zammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Wüdesdamer Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100,25	101,25
4 1/2 Brater Seelachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2 Oberseiner Stadt-Anleihe	101,90	102,45
4 1/2 Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,90	102,45
3 1/2 Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	147,80	148,80
4 1/2 Gunt-Albeder Prior.-Obligationen	100,25	101,25
3 1/2 Hamburger Staatsrente	92,60	98,15
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	102,60	103,15
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
5 1/2 Italienische Rente Stücke v. 10000 Franc. u. darüber	93,95	94,50
5 1/2 do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Franc.	94,05	94,70
4 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfundb. von 18 8	95,40	95,95
(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4 1/2 höher)	99,25	100,25
4 1/2 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	102	103
4 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98,60	99,15
4 1/2 do do do do	98,95	99,50
4 1/2 do do do do	98,95	99,50
5 1/2 Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,55	99,10
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
[Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 1/2 v. 1. J. n. 1883.]	—	90
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustine)	—	—
(4 1/2 Güns vom 1. Juli 1883)	—	118,50
Oldenb. ortug. Dampfschiff-Actien	—	—
(4 1/2 Güns v. 15 Aug. 1883)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—
Stück ohne Zinsen in Mark	169	169,80
Wahsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	20,405	20,505
London " " 1 Mrt	4,16	4,21
New-York für 1 Doll.	—	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,85	—

Mein stets complettes Lager von

Nähmaschinen

in den bewährtesten Systemen, für Familiengebrauch und für Handwerker, für leichteste und schwerste Arbeiten halte bei Bedarf bestens empfohlen.

Als beste Familiennähmaschine empfehle die **Pfaffmaschine**, während für Handwerker die ganz neu konstruirte Maschine „**Domina**“ besonders empfehle. Diese letztere, deren alleinige Vertretung ich für das Großherzogthum übernahm, zeichnet sich ebenso durch leichten, schnellen, geräuschlosen Gang als durch vorzügliche Naht und dauerhafte Construction sehr vortheilhaft aus. — Ferner empfehle Maschinengarne, **Knox-Zwirn**, **Del** etc. — Reparaturen prompt und billig. — Unterricht gründlich. — **Phoenix-Maschinen** oder veränderte **Wheeler-Wilson**.

H. Barelmann, Achternstr. 59.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Dieselbe schließt Versicherungen auf den Erlebens- und Todesfall, Rentenversicherungen unter Gewährung hoher Renten, Braut- Aussteuer- sowie Militärdienstversicherungen für Knaben unter 12 Jahren, Capital zahlbar bei der Einstellung als Soldat, zu sehr niedrigen Prämien.

Franz Kandelhardt, Hauptagent.
Schüttingstrasse 9.

Von einer auswärtigen Fabrik wurde uns für den hiesigen Platz der Verkauf von fertigen Waaren übergeben und geben wir folgende Artikel:

Röcke, Joppen, Hosen, Westen, Knabenanzüge

von **Buckskin**, **Halbwolle**, **Baumwolle**, **engl. Leder** und **blau Dichtgut**, **Hemde** von wollenen und baumwoll. Flanell, **Hemde** von weißem Hausmacher Halb- Leinen für Männer, Frauen und Kinder, **Kittel** von woll. Flanell, gestr. und carrirten baumwollenen Stoffen, ein- und zweischläfrige **Bettbezüge** stets zu Fabrikpreisen ab.

Remmert & Janssen,

Haarenstrasse 60.

Fertige Oelfarben

sowie trockene Malerfarben in allen Nuancen und Qualitäten, ferner alle Sorten **Fußbodenglanzlaque**, **Leinöl**, **Terpentinöl** und **Pinself** etc. empfiehlt

B. vor Mohr,
Langestrasse 87 (früher Expres-Compagnie.)

Wohl zu beachten!

Soeben eingetroffen: 40 Stück rein wollene **Herren-Jaquetts**, Parthie- waare, im Preise von 12, 13, 15, 16 bis 18 Mark.

H. G. Rensen, Langestrasse 15.

Das Neueste in

Herren- und Knabenanzügen

soeben eingetroffen. Rein Wollenanzüge von 20, 25, 28, 32, 35, 40, 45 bis 50 Mk. Einzelne **Hosen**, **Westen**, **Röcke** und **Sommer-Ueberzieher** sind in großer Auswahl am Lager.

H. G. Rensen, Langestrasse 15.

Buckskins

von der Elle verkaufe gegen baar zu heruntergesetzten Preisen. Schneider erhalten hohen Rabatt. Anfertigung nach Maas prompt und billig unter Garantie für guten Sitz.

H. G. Rensen.

Erholungs-Cigarren

per 1/10 Kiste 4 Mk. 50 Pf. empfiehlt die **Cigarren-Handlung** von **Fr. Tiarts**, Achternstr. 2.

Sämmtliche Neuheiten der Saison

Strohhüten für Damen u. Kinder

sowie in allen

Putz-Artikeln

sind in großer Auswahl eingetroffen und empfehle dieselben zu äußerst billig gestellten Preisen.

C. Winter, Achternstr. 4.

Leihhaus von H. Rogge.

Alle verfallenen Pfänder sollen am **Mittwoch**, den 9. d. Mts., Morgens 9 Uhr anfangend, im Leihhause, Häufigstrasse am Markt, öffentlich gegen baare Zahlung verkauft werden.

B. vor Mohr

Langestr. 87 Oldenburg Langestr. 87

empfiehlt zum Festbedarf:

Feinstes **Kaisermehl**, 18 u. 19 Pfd. f. 3 Mk.

„ **Oberl. Dampfmehl** 00 20 Pfd. 3 Mk.

„ **Weizenmehl** 0 24 Pfd. 3 Mk.

Große **Glenc-Rosinen**, 1/2 Kg. 30 Pf.

Kleine **Sult. Rosinen**, 1/2 Kg. 40 Pf.

Ceph. Corinthen, 1/2 Kg. 30 Pf.

sowie sämmtliche **Gewürze** in schöner frischer

Qualität. Ferner täglich frischen **Brannt-**

weingest sowie sehr schöne **Koch-**

butter 1/2 Kg. 80 und 90 Pf.

Gewerkvereine.

Am **Charfreitag**, den 11. April, Abends 6 Uhr findet in „**Struß Hotel**“ eine

öffentliche Ortsverbands-Versammlung

statt, wozu alle Arbeiter und Handwerker Oldenburgs und Umgegend freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung: Klarlegung der Zwecke und Ziele der deutschen Gewerkvereine und ihrer Hilfskassen.

Der Ortsverbands-Ausschuß.

Haarflechten

von reinem Haar von 2 Mk 50 Pf das Stück an empfiehlt

Joh. Sievers, Coiffeur,
Haarenstrasse 58.

Zu vermieten.

Stube, Kammer, Küche und Bodenraum.
Nadorferstr. 32.

Conservirungssachen

werden gegen Motten und Feuersgefahr gut aufbewahrt. **Ferdinand Bernard**.

Schüttingstr. 11.

Nebbien's

photographische Anstalt
jetzt Ritterstrasse 13.

Joh. Sievers

58 Haarenstr. 58

Damen- und Herren-Friseur

Damen-Salon 1 Tr.

Fabrikation sämmtlicher Haararbeiten.

Specialität in Parfümerien und allen

Toilette-Artikeln.

Joh. Sievers, Haarenstr. 58.



Kinderwagen

in den neuesten Farben und größter Auswahl, schon von 10 Mark an. Verdeck auf Kinderwagen von 3 Mk. an. Korb-Waaren und -Möbeln billigst. Damen-Taschen und Körbe von 50 Pf. an. **Fr. Lehmann**, Korbmacher, Galtstr. 7.

Bruteier

von Race-Hühnern werden abgegeben Ziegelhofstr. 36.

Die besten aller Seifen sind

Fettseifen,

durch deren Gebrauch man eine durch Weichheit und jugendlicher Frische, von Sommerprossen und Leberflecken befreite Haut erhält. Meine mit Firmanverfehene **Fettseife** empfehle das Stück zu 30 Pf.

Oldenburg. **St Sievers**,
Gade der Langen- u. Giltstrasse.